



Folgen der Vernachlässigung

*Gerade die Jagd auf weibliches Rehwild ist von elementarer Bedeutung für den gesamten Bestand im Revier. Wildmeister **Herbert Schröder** klärt auf, welche Konsequenzen eine vernachlässigte Rickenbejagung nach sich zieht.*

FOTO: BENNO BRÖSSETTE

Abgekommene Altricke im Frühjahr:
Solche Stücke zeugen von vernachlässigter Bejagung dieser Altersklasse.

Gibt es überhaupt eine einheitliche Bejagung des weiblichen Rehwilds? So sehr sich die einzelnen Reviere und Jäger voneinander unterscheiden, so sehr muss sich natürlich auch die Bejagung des weiblichen Rehwilds den verschiedenen Gegebenheiten anpassen. Was in einem Feldrevier richtig zu sein scheint, gilt nicht unbedingt für ein Waldrevier mit seinen vielen Verstecken.

DIE PRAXIS DER BEJAGUNG

Bevor eine fehlerhafte Rickenbejagung diskutiert wird, muss die Praxis der Rickenbejagung an sich erörtert werden. Mit der Bejagung sind wir heute nicht weiter, als wir es in meiner Jugendzeit waren – und das ist schon ein paar Jährchen her. Womöglich haben wir sogar an Wissen verloren. Die Art, wie der weibliche Rehwildabschuss heute durchgeführt wird, ist nicht besser geworden. Im Gegenteil. Dadurch, dass sich der Jäger vielfach nicht mehr die Zeit und die Muße für diesen Abschuss nimmt, wird das Ganze nur noch stiefmütterlich behandelt. So schrieb v. Gagern zu diesem Thema: „So paradox es klingen mag: eines der wichtigsten Kapitel der Birsch auf den Bock ist die Birsch auf die

Ricke! Von Herzen gerne würde der Waidmann dem weiblichen Rehwilde volle Schonung gewähren, wäre das irgend vereinbar mit den Grundsätzen einer Hege, die nicht alleine in der Erhaltung der Stückzahl, sondern vor allem in der Erhaltung natürlicher Verhältnisse und voller Kraft des Wildstandes ihr Ziel sucht.“ Und *Scherping* schrieb: „Wenn die Ricken Gehörne trügen, gäbe es keine Schwierigkeiten beim Abschuss mehr, (...) unsere Hauptpflicht besteht darin, mit allen Mitteln zu verhindern, dass uns das Rehwild nicht über den Kopf wächst.“ So versucht denn der Waidmann, angepasste und gesunde Bestände zu erreichen, deren Zahl dem Revier nicht zur Last wird. Das richtige Verhältnis muss jedes Revier für sich selbst herausfinden; kein Revier gleicht dem anderen. So sind auch die Bejagungsmöglichkeiten im Feld andere als im Wald. Der eine Jäger meint, jedes Stück zu kennen, der andere sieht sie weitaus seltener, obwohl die Anzahl groß ist. Aber so vielfältig die Reviere auch sind, so ist die praktizierte Jagdmethode in fast allen Revieren dieselbe: weibliches Rehwild wird oft auf Drück- und Bewegungsjagden zur Strecke gebracht. Neuerdings legen wir in



FOTO: REINER BERNHARDT

Wie der Herr, so's Gscherr. In diesem Fall – wie die Ricke, so das Kitz. Beide schwach im Gebäude und ausgemergelt, der Abschuss ist ratsam.

Starke Ricken, starke Böcke: Gut im Wildbret und gut im Gebäude – so wollen wir unseren Rehwildbestand sehen.



FOTO: CAROL SCHOLZ

bestimmten Revieren die Kahlhäupter gleich mit dazu, da die Jagdzeit auf diese in immer mehr Bundesländern verlängert wird. Auf diesen Bewegungsjagden ist ein Ansprechen meist nicht möglich, und wenn man sich sicher ist „Zahl geht vor Wahl“, dann kann man hemmungslos seine Schießkünste demonstrieren. In dieser Methode ist der größte Fehler der Rickenbejagung zu sehen: Es werden

Der empfohlene Anteil der Kitze an der Gesamtstrecke des weiblichen Rehwildes beträgt etwa

50%

dadurch jährlich große Mengen von Rehweisen produziert, die den Bestand in der Folgezeit verschlechtern. Das ist der Hauptfrevler dieser Bejagungsvariante: Durch das Erlegen der besten Ricken auf Drück- und Bewegungsjagden kommen die besten Vererberinnen zur Strecke.

DIE FOLGEN DES MUTTERABSCHUSSES

Es ist vielen Jägern nicht klar, dass sowohl weibliche als auch männliche Kitze der Führung durch die Mutter bis in das Frühjahr des folgenden Jahres bedürfen. Wer sein Wild im Auge hat, erkennt, dass die Familienverbände auch innerhalb großer Wintersprünge zusammenhalten, und dass

auch der Jährlingsbock bis zum Fegen bei seiner Mutter bleibt. Nicht umsonst werden die Kitze bis weit in den Winter hinein gesäugt. Und wenn dem Erleger der Ricke beim Aufbrechen die Milch über die Hand läuft, sollte ihn das zum Nachdenken anregen. Das Waisenkitz wird nicht von den anderen Rehen angenommen. Von jedem Familienverband, an den es sich anzuschließen versucht, wird es nach kurzer Zeit vertrieben. Es ist monatelang am Suchen und bleibt in der Entwicklung zurück. Die Nachkommen dieser Rehe haben in der Regel nicht das Zeug zu großen Verberbern. Bockkitze, denen schon früh die Mutter weggeschossen wurde, haben

normalerweise lediglich das Zeug zu schwachen Jährlingen und schwachen mehrjährigen Böcken. So wird jedes Jagdjahr aufs Neue auf den Gesellschaftsjagden dafür gesorgt, dass schwache Nachkommen produziert werden, die den Bestand kontinuierlich verschlechtern.

BEJAGUNG GANZER FAMILIENVERBÄNDE

Interessanterweise hatten unsere Altvorderen auch kein Patentrezept für eine erfolgreiche Rehwildbewirtschaftung. So gut man sich auch auskannte mit starken und schwachen Trophäenträgern, so gab man immer nur den Rat, die schwachen Mütter an ihren Kitzen zu erkennen und diese zu er-



Kein Hegeziel: Stücke wie dieses geringe Kitz resultieren unter anderem aus einer fehlerhaften Rickenbejagung.

FOTO: KARL-HEINZ VOLKMAR



Kein Hegeziel: Statt Knopfer starke Böcke im Revier geht nur, wenn man die Ricken selektiv und nicht zu knapp bejagt.

FOTO: MICHAEL AMBOS

wild verfolgt. Will er neben seinem Bestand an Hochwild gelegentlich einen Bock erlegen, so kann eine Auslese bei dem Rehwild sicherlich vernachlässigt werden. Hier ist es eher angebracht, sich im Rickenabschuss beschränkt zu halten – meistens begrenzen die hier reichlich vorhandenen Füchse und Sauen das Angebot sowieso und betreiben die erforderliche Auslese. Wo aber Rehwild sozusagen das Hochwild darstellt, bedarf es natürlich einer Rickenhege, wenn möglichst keine geringen Abschussböcke gebraucht werden. In Revieren mit sehr guten Rickenverhältnissen im Hegesinne fehlen nämlich oft die erhofften geringen Böcke. Wer denen hinterherjammert, lässt die Hege so wie sie ist.

SCHWACHE STÜCKE KONSEQUENT ERLEGEN

Es ist also ein Fehler, nicht genug Rehwild zu erlegen. Hier zeigen uns die Forschungsergebnisse verschiedener Wissenschaftler, dass die Gesundheit eines Bestands schlechter wird und mit Verkümmern einhergeht, wenn sich zuviele Stücke in dem vorhandenen Lebensraum ernähren müssen. In Ungarn hat man übrigens mit der Methode des „Mosaikzuchtverfahrens“ Erfolge erzielt. Bei dieser Methode geht es darum, die geringen und kümmernden Stämme konsequent abzuschließen in dem Bestreben, den guten und erbmäßig besseren Rehen neue Reviere zu eröffnen. In den Revieren, in denen ich solche Hegeerfolge besichtigen konnte, erlegten wir mehrere 400 bis 600 Gramm Böcke, die im Mai noch in überdurchschnittlich großen Sprüngen von bis zu einhundert Rehen in Anblick kamen. Abschussböcke und schwache Ricken kamen in diesen Revieren selten vor. Vielleicht hat die Vererbung doch einen größeren Einfluss, als man bisher glaubte.

denfalls nicht viel höher als die der Kitz, und das Alter sah man ihnen nicht an. Seitdem widerspreche ich einem Jagdgast nicht mehr, wenn er versucht, mir Ricke oder Schmalreh zu erklären. Er weiß es sicherlich besser. Abschusswürdige Ricken lassen sich also schwer ansprechen, und um sie zu erlegen, müssen zuerst ihre Kitz erlegt werden. Eine Rickenbejagung für sich allein genommen gibt es folglich eigentlich gar nicht: Wenn die zugehörigen Kitz liegen, ist die Ricke oft schon über alle Berge. Eine Möglichkeit ist es in der Praxis sicherlich, in einem Revier mit auffällig vielen Knopfböcken und schwach weiblichen Rehwild einen weitestgehenden Totalabschuss durchzuführen. Auf Drückjagden in diesem Teil des Reviers wird eben nach Möglichkeit alles Rehwild gestreckt, dessen man habhaft werden kann. Um eine Neubesiedelung braucht man sich meistens keine Sorge zu machen: Ein Vakuum existiert in der Natur nur selten, und das Rehwild wird sich nach und nach wieder einstellen. Jeder Revierinhaber sollte sich im Klaren darüber sein, welche Ziele er mit seinem Reh-

legen. Man sollte doch auch kümmernde und überalterte Stücke schießen. Nur, wer kennt und erkennt denn diese Rehe? Vor vielen Jahren hatte ich ein folgenreiches Erlebnis: Als Berufsjäger in einem Dam- und Schwarzwildrevier war ich es gewohnt, den Rehwildabschuss spät im Januar zu erfüllen. Dazu nahm ich mir dann die Revierteile vor, die Knopfböcke hervorbrachten, um dort nach Möglichkeit die geringen Stücke familienweise komplett zu entnehmen. Das ging manchmal so vonstatten, dass ich aus dem äsenden Sprung mit der Erlegung des schwächsten Kitzes begann und dann die nächstschwächeren Stücke erlegte, so dass ich nicht selten aus einem Sprung

vier bis fünf schwache Stücke erlegen konnte. Man musste das letzte Stück oft auf weite Entfernung schießen, da sich die Stücke natürlich immer weiter entfernten. In einem strengen Schneewinter – ich weiß gar nicht mehr, welcher – passierte es mir nun mehrfach, dass ich statt der vermeintlich schwachen Kitz uralte Ricken schoss, die ich vorher als diese überhaupt nicht angesprochen hatte. Die Gewichte lagen je-

Der empfohlene Anteil der Ricken an der Gesamtstrecke des weiblichen Rehwildes beträgt ungefähr

40%